

Janina Sattler
GUINA – Die Bestimmung

JANINA SATTLER

GUINA
∞
DIE BESTIMMUNG

 tredition

IMPRESSUM

1. Auflage

Copyright © 2022 by Janina Sattler

Kontakt aufnehmen?

E-Mail: janinasattler_books@aol.com

Instagram: [@janina.sattler](https://www.instagram.com/@janina.sattler)

Lektorat: Dr. Gregor Ohlerich, Freie Lektoren Obst & Ohlerich

Umschlaggestaltung: Marie Graßhoff

Layout & Satz: Stefanie Scheurich

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN Softcover: 978-3-347-63608-8

ISBN Hardcover: 978-3-347-63609-5

ISBN E-Book: 978-3-347-63610-1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige

Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

Für Oma

Leidenschaftliche Gipfelstürmerin und
humorvolle Sekt-Trink-Komplizin.

Du bist einzigartig.

EINS



Kühler Wind peitschte Guinas Gesicht, als sie in rasendem Tempo durch den Hauseingang auf die Straße rannte. Das Rauschen in ihren Ohren übertönte beinahe das Trommeln der Pfoten auf dem Asphalt. Mit jedem Meter ließ sie die Rufe und das Stimmengewirr weiter hinter sich. An der nächsten Ecke bog sie nach links in eine kleine unscheinbare Seitenstraße, um von dort aus in einen Garten zu gelangen. Dünne Zweige stachen ihr in die Seite und eiskalte Wasserperlen tropften von den Blättern auf sie herab. Die Erde war feucht und matschig.

Dort verharzte sie genau zwei Minuten und achtunddreißig Sekunden reglos wie eine Statue. Dann zuckte plötzlich ihr rechtes Ohr und sie wandte sich um. Sie hatte sich nicht getäuscht. Es waren Sirenen, die lauter und lauter wurden. Eine Minute und dreiundfünfzig Sekunden später vernahm sie bereits das Knirschen, als mehrere Wagen in die gekieste Einfahrt fuhren. Türen wurden aufgerissen, schwere Stiefel stapften über die Steine, Männerstimmen riefen sich etwas zu.

Guina schloss die Augen und konzentrierte sich voll auf die Geräusche. Die Neuankömmlinge trafen offenbar gerade auf die fünf Menschen, die zusammen mit Bronco Salović im Haus gewesen waren. Sie vernahm den schrillen Aufschrei einer Frau und gedämpftes Rumpeln und Fluchen. Welcher der Männer wohl versuchte, den Polizisten Widerstand zu leisten? Vielleicht der mit der dicken Narbe über dem linken

Auge? Guina hatte sie nur aus dem Augenwinkel wahrgenommen. Ihre Aufmerksamkeit hatte sie Bronco Salović geschenkt. Seinetwegen war sie dort gewesen.

Weitere Fahrzeuge rollten in die Einfahrt und im Haus herrschte geschäftiges Treiben, doch mehr als einzelne Wortfetzen konnte sie aus dieser Entfernung nicht herausfiltern. Das Bellen eines Hundes ließ sie zusammenfahren. Konnte er ihrer Spur bis hierher folgen, wenn er ihren Geruch im Haus aufschnappte? Sie war nur für sechs Sekunden drinnen gewesen, doch ausgeschlossen war es nicht.

Guina beschloss zu verschwinden. Das Gartentürchen auf der gegenüberliegenden Seite der Hecke war nur angelehnt. Sie zwang sie durch den schmalen Spalt und war erleichtert, dass in der kleinen Wohnsiedlung vor ihr kein Mensch zu sehen war. Sie folgte der Straße nach Westen und ging zügig in Richtung Stadtmitte. Für gewöhnlich mied sie Orte, an denen sich viele Menschen auf engstem Raum drängten, doch heute würde sie sich dort weniger auffällig fühlen. Immerhin war es noch nicht einmal dreizehn Minuten her, dass sie zweihundert Meter weiter einen Menschen getötet hatte.

Als sie die Maximiliansbrücke auf dem Weg in die Münchner Innenstadt halb überquert hatte, schlich sie einen Pfad hinab auf die kleine Insel, an deren Spitze die zwei Ströme der Isar wieder zusammentrafen. Sie fand eine Stelle, an der die Büsche besonders dicht waren, und hielt inne. Sie schloss die Augen und stöhnte leise auf, als der Prozess der Verwandlung einsetzte. Es fühlte sich an, als würden sich Tausend feine Nadeln durch ihren Körper bohren bis hin zu ihren Knochen, die sich glühend heiß verformten. Die Verwandlung war nicht gerade angenehm, aber es war ertragbar.

Sie seufzte, streckte sich und klopfte sich den Dreck von der Jeans. Nun unterschied sie sich nicht mehr von den Menschen, zumindest äußerlich. Sie ging zurück zur Brücke und setzte ihren Weg fort, bis sie schließlich mitten auf dem Marienplatz landete.

Als hätte sie eine unsichtbare Schwelle übertreten, brannte der Lärm der vielen Menschen vor ihr auf und zwang sie, sich die Ohren zuzuhalten. Absätze stöckelten kreuz und quer über das Pflaster, schwere Sohlen schlurften träge von A nach B. Sie hörte Lachen, Husten, Kreischen, schrille und tiefe Stimmen. Guina atmete langsam aus, nahm vorsichtig die Hände von den Ohren und schirmte den Schwall von Geräuschen so gut es ging ab.

Etwas Hartes klopfte gegen ihren Schuh. Sie zuckte zusammen und trat hastig zur Seite, um eine alte Dame mit Krückstock vorbeizulassen. Dann ließ sie sich vom Strom der Passanten mittreiben, um nicht angerempelt zu werden. Sie konnte es nicht ausstehen, von jemandem berührt zu werden. Den entgegenkommenden Menschen ausweichend, schnappte sie immer wieder Gesprächsfetzen auf.

»... nicht schon wieder in die *Rote Sonne*. Wir könnten mal in den *Cord Club* gehen oder ins *Bahnwärter Thiel*.«

»... brauche noch ein Geburtstagsgeschenk für meine Schwester. Ich wollte ihr mal etwas Einfallsreicheres schenken, als immer nur Parfum, aber mir ist bisher nichts eingefallen. Hast du eine Idee?«

»Diese Schuhe sind der absolute Wahnsinn. Die muss ich einfach anprobieren!«

Guina sah fasziniert einem großen schlanken Mädchen nach, das mit seiner Freundin in einem Schuhgeschäft verschwand. Sie blieb vor dem Schaufenster stehen und musterte die ausgestellten Schuhe hinter der Glasscheibe. Es war die Art von Schuhen, die einen langen dünnen Absatz unter den Fersen hatte. Guina konnte nicht nachvollziehen, wieso Menschen sich freiwillig in so etwas fortbewegten. Sie schüttelte sich bei dem Gedanken, darin rennen oder sogar kämpfen zu müssen.

Während ihr Blick die farbenfrohen und mit Steinchen besetzten Schuhe entlangwanderte, überlegte sie, was sie mit dem Rest des Tages anfangen sollte. Es war jetzt vier Minuten und einunddreißig Sekunden nach drei, zu früh, um wieder

nach Hause zu gehen. Aus Mangel an anderen Möglichkeiten, entschloss sie sich, die neuesten Nachrichten in Erfahrung zu bringen.

Sie wandte sich von dem Schaufenster ab und schlüpfte geschickt durch die Menschenmassen in eine Nebenstraße. Einhundertvierzehn Meter weiter befand sich ein kleines Café mit gemütlich aussehenden Tischen und Korbstühlen auf dem Gehsteig. Links vom Eingang standen fünf Tische, drei von ihnen waren besetzt. Rechts stand ein einzelner Tisch, an dem ein Mann mit einer dampfenden Tasse Kaffee vor sich saß und neugierig zu ihr hinübersah. Sie wartete zwei Sekunden, bis er kaum merklich nickte, ging dann mit großen Schritten zu seinem Tisch und ließ sich im Korbstuhl ihm gegenüber nieder. Ohne den Blick von ihr abzuwenden, griff der Mann nach seiner Tasse, sog den aufsteigenden Dampf ein, nahm einen Schluck, seufzte zufrieden und stellte die Tasse wieder vor sich auf den Tisch.

»Peruanische Röstung«, sagte er und leckte sich über die Lippen. »Absolut einzigartig. Dieses Café bestellt die Bohnen bei einem Familienbetrieb in der Nähe von Lima. Einen so guten Kaffee bekommst du sonst nirgends. Du solltest auch einen nehmen.«

Guina schüttelte den Kopf. Sie hatte noch nie Kaffee getrunken. Außerdem hatte sie keine dieser bunten Papierscheine oder Metallmünzen dabei, mit denen man bei den Menschen, die im Café arbeiteten, am Ende bezahlen musste.

»Nein?« Ihr Gegenüber hielt sich erneut seine Kaffeetasse unter die Nase und schnupperte daran. »Du hast ja keine Ahnung, was dir entgeht. Ich heiße übrigens Erwan.« Über den Rand seiner Tasse hinweg sah er Guina erwartungsvoll an.

»Wie lange bist du schon in München?«, erkundigte sie sich und ignorierte seinen fragenden Blick. Ihr Urteil über Erwan hatte sie sich bereits gebildet. Er war alles andere als vertrauenswürdig. Sie würde nicht länger als nötig mit ihm an einem Tisch sitzen. Auf ihr Gespür, was andere Wandler betraf, konnte sie sich in der Regel verlassen.

»Seit gestern. Ich bin auf dem Weg nach Florenz. Dort soll es eine kleine private Rösterei geben, die ihren Kaffee nach einem uralten Geheimrezept zubereitet. Seit ich davon gehört habe, möchte ich unbedingt herausfinden, ob der Geschmack tatsächlich so herausragend ist, wie man sich erzählt.«

»Verstehe.« Guina war insgeheim froh, dass er nicht vor hatte, länger zu bleiben. »Kannst du für mich die Nachrichten der letzten zwei Tage wiederholen?«

Erwan richtete sich auf und grinste. »Aber selbstverständlich. Hast du keinen eigenen Empfänger?«

Guina warf ihm einen missbilligenden Blick zu. Natürlich hatte sie keinen. Wieso sonst sollte sie ihn nach den Nachrichten fragen? »Nein«, antwortete sie kühl.

Erwan lachte. »Du bist zu sehr mit der Suche nach deiner Bestimmung beschäftigt, um bei den Tandex vorbeizuschauen, stimmt's?«

Guina sah ihn bemüht ausdruckslos an. Wie konnte er so dreist sein, sie nach ihrer Bestimmung zu fragen?

»Hm ...«, machte Erwan und rührte bedächtig in seiner Tasse herum. »Ich verstehe dich. Ich verbringe auch jede Sekunde damit, meiner Bestimmung auf die Spur zu kommen. Vielleicht bringt mich Italien einen Schritt weiter. Ich werde nichts dem Zufall überlassen. Wäre das nicht unglaublich?« Verträumt blickte er ins Leere. »Was für ein Segen muss es sein, endlich vor Augen zu haben, wofür das Leben einen geschaffen hat.«

»Wohl eher ein Fluch«, murmelte Guina bitter.

»Was sagtest du?«, fragte Erwan und schreckte aus seinen Träumereien auf.

»Ich meinte bloß, was für ein Segen es wäre, wenn ich nur endlich die Nachrichten erfahren könnte.«

Erwans Züge versteiften sich. »Darf ich zumindest deinen Namen erfahren?«

»Guina«, antwortete sie und sah Erwan direkt in die Augen. Dadurch entging ihr nicht, wie sich der Ausdruck darin kurz veränderte. Doch sofort hatte er sich wieder im Griff, blinzelte ein Mal und nahm einen weiteren Schluck Kaffee.

»Es gibt nicht viel zu berichten. Seit Arkan die Gesetze überarbeitet hat, ist es sehr ruhig geworden. Er hat alles unter Kontrolle. Wir hatten Glück, dass er zum Anführer der Tandex gewählt wurde.«

Guina sah ihn schief an. »Das hatte nichts mit Glück zu tun«, erklärte sie trocken. »Arkan war der einzige mögliche Kandidat. Natürlich ist er der Anführer geworden.«

Erwans Augen verengten sich. »Du bist etwas zu ... jung, um die Machtverhältnisse in der Regierung umfassend zu überblicken.«

Guina entging keineswegs, dass er eigentlich etwas anderes hatte sagen wollen. *Diese arroganten Fünften*, fluchte sie innerlich. Er hatte ja keine Ahnung. Sie biss sich fest auf die Lippen, um nichts zu erwiedern.

»Arkan wird dafür sorgen, dass unser Volk wieder zu seiner früheren Stärke gelangt«, fuhr Erwan fort. »Es war schon längst an der Zeit, dass ein durchsetzungsfähiger Anführer an die Macht kommt. Endlich ändert sich etwas! Die Tandex sind dank ihm so mächtig geworden, dass sich ein Aufstand wie der von vor zwölf Jahren nicht wiederholen kann. Sie würden eine Rebellion im Keim ersticken.« Er warf ihr einen abschätzigen Blick zu. »Aber vermutlich kannst du dich nicht einmal daran erinnern.«

Guina erwiederte darauf nichts, denn das entsprach der Wahrheit. »Was ist nun mit den Nachrichten?«, fragte sie stattdessen ungeduldig.

Erwan stellte seine Tasse ab und funkelte sie böse an. Es war offensichtlich, dass er nicht die geringste Lust hatte, Auskunft zu geben, doch schließlich ließ er sich dazu herab, ihr zu antworten. »Es gab zwei Verräter. Die Tandex haben schnell genug reagiert. Arkan hat Jäger geschickt und sie haben beide Verräter getötet.«

Überrascht fuhr Guina hoch. »Zwei Verräter?«, fragte sie ungläubig. »Wer waren sie?«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte Erwan schroff. »Das kam im Bericht nicht vor. Sie sind keine Gefahr mehr. Das ist alles, was zählt.«

Guina runzelte die Stirn. Das war merkwürdig. Gewöhnlich wurde jedes Detail berichtet, wenn es zu einem Verrat kam. Namen, Hintergründe, eine Stellungnahme der Jäger ...

»Der Bericht war allgemein sehr knapp. Vermutlich haben die Tandex im Moment Wichtigeres zu tun. Wahrscheinlich arbeiten sie bereits an Maßnahmen, um zukünftigen Verrätern entgegenzuwirken.«

Guina biss sich nachdenklich auf die Unterlippe. »Vor drei Wochen wurde bereits von einem Verräter berichtet: Geon. Auch er ist von den Jägern getötet worden.«

»Er hatte es nicht anders verdient.« In Erwans Stimme lag nicht der geringste Anflug von Mitleid. »Wer nach einer halben Flasche Schnaps in einer Bar mit dreißig Menschen um sich herum anfängt, mit seinen besonderen Fähigkeiten zu prahlten, ist selbst schuld.«

Guina presste die Lippen aufeinander. Geon war tatsächlich dumm gewesen. Dafür hatte er mit seinem Leben bezahlt. Statistisch gesehen kam es nur alle fünf Jahre zu einem Verrat, doch nun wurde von zwei weiteren Verrätern berichtet. Diese Nachrichten waren wirklich beunruhigend.

Mit einem Klinke setzte Erwan seine Kaffeetasse ab. »Die Zeiten ändern sich«, seufzte er, als hätte er ihre Gedanken gelesen. »Aber solange Arkan an der Macht ist, sind wir in Sicherheit.«

Guina gab darauf keine Antwort. Drei Verräter in wenigen Wochen, das hatte nichts mit Sicherheit zu tun. »Gab es sonst noch etwas?« Auf Erwans Kopfschütteln hin erhob sich Guina. »Viel Erfolg bei deiner Suche in Italien«, murmelte sie, während sie sich bereits abwandte.

Sie war erleichtert, Erwans Gesellschaft los zu sein. Nach ein paar Schritten entspannten sich ihre Schultern und sie atmete tief durch. Was sie soeben erfahren hatte, machte ihr Sorgen. Obwohl sie Erwan nicht leiden konnte, musste sie ihm in einem Punkt recht geben: *Die Zeiten ändern sich*. Und zwar für ihren Geschmack viel zu schnell! Vor genau acht Monaten

und elf Tagen begannen die Tandex mit Arkan an der Spitze, die alte Ordnung systematisch umzustrukturieren. Anfangs war es harmlos, doch dann hatte sich die Zahl der Mitglieder der Tandex in kürzester Zeit verdoppelt. Schließlich verschärften sich die Richtlinien, besonders in Bezug auf den Umgang mit Menschen, und die Strafen für Überschreitungen der Richtlinien wurden härter. Vermutlich wäre Geon vor einem Jahr nicht für sein Verhalten getötet worden. Er hatte sich fahrlässig verhalten, keine Frage, doch er hatte nie vorgehabt, ihr Volk zu verraten. Die Jäger hätten ihn auch in Gewahrsam nehmen können, bis er sich wieder unter Kontrolle hatte. Guina war sich sicher, dass er danach nie wieder unvorsichtig gewesen wäre.

Am meisten beunruhigte es sie, dass immer häufiger Jäger durch die Stadt streiften. Guina war nicht die Einzige, die sich dadurch kontrolliert fühlte. Zum Glück hatte sie ein Talent, unerwünschten Beobachtern aus dem Weg zu gehen, denn sie hatte nicht das geringste Interesse daran, dass den Tandex ihr Aufenthaltsort bekannt wurde. Aus diesem Grund besaß sie keinen eigenen Nachrichtenempfänger.

Nach wenigen Minuten gelangte sie auf einen großen Platz, in dessen Mitte fünf Musiker spielten. Guina setzte sich etwas abseits auf die Stufen des Nationaltheaters und lauschte. Sie mochte Musik. Es war, als wäre der Klang jedes Instruments die Sprache aus einer anderen Welt. Ob sie die Einzige war, die so empfand?

Sehnsüchtig beobachtete sie die Menschen auf dem Platz. Sie beneidete sie um ihr Leben. Sie wirkten so zufrieden und glücklich, nur zu gerne würde Guina dazugehören. Doch sie war anders. Es fing bereits damit an, dass sie mit ganz alltäglichen Verhaltensweisen der Menschen nicht vertraut war. Sie besaß keinen Pass und somit auch keine menschliche Identität, nicht einmal einen Nachnamen hatte sie. Trotzdem war sie vor fast einem Jahr in die Stadt gekommen. Anfangs hatte sie die Menschen nur aus sicherer Entfernung beobachtet, doch inzwischen bewegte sie sich geschickt unter ihnen, ohne

aufzufallen. Solange niemand versuchte, sie anzusprechen, fühlte Guina sich sicher. Erst ein einziges Mal hatte sie eine Unterhaltung mit einem Menschen geführt. Das war inzwischen fast vier Monate her. Dieser Mensch hieß Pablo, und er war der Grund, wieso sie Bronco Salović heute getötet hatte.

Im Nachhinein war sie froh über den Zufall, der sie mit Pablo in Kontakt gebracht hatte. Sie war zufällig zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen. An jenem Tag hatte sie die ersticken Schreie eines Kindes vernommen und deshalb ihr Training im Wald unterbrochen. Neugierig war sie den Schreien gefolgt und hatte einen Mann entdeckt, der ein kleines Mädchen zu einem Bach zerrte und ihren Kopf unter Wasser drückte. Guina war wie versteinert stehen geblieben. Ihr Morom hatte das oft mit ihr gemacht, um sie zu bestrafen. Sie kannte das Gefühl, kurz vor dem Ertrinken zu sein, wusste, wie es sich anfühlte, panisch um sich zu schlagen und dabei genau zu wissen, dass man absolut machtlos war. Ihr Morom hatte allerdings stets aufgehört, bevor sie das Bewusstsein verlor. Dieser Mann hätte nicht aufgehört, wenn Guina nicht gewesen wäre.

Das Mädchen, Klara, war Pablos Tochter. Sie war so sehr mit Luftschnappen beschäftigt, dass sie gar nicht mitbekam, wie Guina dem Mann das Genick brach. Weil das Kind ihr leidtat, hatte sie sich dazu durchgerungen, es nach Hause zu begleiten. Ihr war kein Wort über die Lippen gekommen, doch Klara hatte sich trotzdem fest an sie geklammert und erst wieder losgelassen, als sie vor dem Haus angekommen waren, in dem sie wohnte. Dort hatte Guina Pablo kennengelernt.

Er hatte trotz der wirren Erzählungen Klaras schnell verstanden, was geschehen war. Die überwältigende Erleichterung stand ihm ins Gesicht geschrieben. Anschließend hatte er Guina regelrecht angefleht, ihm zu sagen, wie er ihr danken könne. Sie war einer Eingebung gefolgt. »Eine Decke«, hatte sie leise gesagt. »Eine warme Decke für den Winter.« Pablos Gesichtsausdruck hatte sich daraufhin merkwürdig verändert, doch schließlich hatte er genickt und sie gebeten, am nächsten Tag wiederzukommen.

Dass Pablo ihr zusätzlich zu der Decke noch eine kleine Wohnung zur Verfügung stellte, hätte Guina zu diesem Zeitpunkt niemals zu träumen gewagt. »Es ist nur eine Geldanlage«, hatte er erklärt. »Du kannst hierbleiben, wenn du keinen anderen Platz zum Schlafen hast. Was sagst du?«

Guina hatte gar nichts gesagt, bloß genickt, und zwar so lange, bis sie den Wohnungsschlüssel in ihrer Hand hielt.

Bei dieser Gelegenheit hatte sie außerdem von Bronco Salović erfahren. Nicht alles in Pablos Erklärungen konnte sie nachvollziehen. Er sprach von Aussagen, die Salović ins Gefängnis gebracht hatten, von Gerichtsverfahren, einer Erpressung, auf die Pablo nicht eingegangen war und die schließlich zu Klaras Entführung geführt hatte.

Das war vor drei Monaten und achtundzwanzig Tagen gewesen. Als Pablo gestern plötzlich aufgetaucht war, hatte Guina schon befürchtet, er würde ihr die Wohnung wieder wegnehmen. Doch er war gekommen, um sie zu warnen. Bronco Salović säße nicht mehr im Gefängnis, es gäbe ein neues Gerichtsverfahren und neue Zeugenbefragungen. Pablo befürchtete, Salović würde jemanden beauftragen, ihn zu töten, damit er nicht aussagen könne. Da diese Wohnung ihm gehöre, könne auch dort jemand nach ihm suchen, denn er und seine Familie würden für eine Weile nicht in ihrem Haus sein.

Guina hatte das keine Angst gemacht. Im Gegenteil. Als sie einen Mann bemerkte, der aus der Ferne versuchte, durch die Fenster ihrer Wohnung zu sehen, hatte sie eine grimmige Genugtuung gepackt. Sie spürte sofort, wenn sie beobachtet oder verfolgt wurde. Mit jemandem wie ihr hatte dieser Mensch es allerdings noch nie zu tun gehabt. Anstatt sich beobachten zu lassen, war sie dem Mann gefolgt, und er hatte sie schließlich auf die Spur von Bronco Salović geführt. Von nun an hatte Pablo nichts mehr von ihm zu befürchten und Guina würde hoffentlich noch eine ganze Weile in der gemütlichen kleinen Wohnung bleiben können. Für den Winter gab es sogar eine Heizung, ein Luxus, der ihr schon beinahe unheimlich war.

ZWEI



Am nächsten Morgen erwachte Guina lustlos in ihrer Wohnung. Ihr stand ein langer Tag bevor, den sie irgendwie herumbringen musste, ohne vor Langeweile zu verzweifeln. Nachdem sie eine Weile träge herumgelegen hatte und ihren Gedanken nachgehängen war, rappelte sie sich auf und ging nach draußen. Es ging ihr besser, wenn sie sich eine Aufgabe stellte, wie sinnlos sie auch sein mochte, dann hatte sie am Abend das Gefühl, etwas erreicht zu haben. Heute nahm sie sich vor, die Umgebung ihrer Wohnung im Radius von drei Kilometern vollständig abzulaufen. Den südlichen Halbkreis hatte sie vor einer Woche bereits genauestens erkundet, dort kannte sie jede Straße, jedes Gebäude und Geschäft. Also war heute der nördliche Halbkreis dran. Sie begann am nordwestlichen Ende und lief systematisch die einheitlichen Wohnsiedlungen ab. Schon bald kam sie zu einem kleinen Park mit einem Spielplatz und einer Halfpipe. Zwei Jugendliche fuhren auf ihren Skateboards die Rampen hoch und wieder hinunter. Es sah nach Spaß aus. Guina sah eine Weile fasziniert dabei zu, wie sie verschiedene Sprünge übten. Als einer nach einer missglückten Landung mit blutenden Knien am Boden lag, ging sie weiter.

Um Punkt dreizehn Uhr ließ ein Läuten Guina aufhorchen. Einen Moment später strömten Kinder und Jugendliche aus einem Gebäude. Aufgeregt duckte sie sich in den Schatten eines Baums. Sie scannte die Umgebung mit geübtem Blick

und stellte sicher, dass keine Überwachungskameras in der Nähe waren. Dann biss sie die Zähne zusammen und verandelte sich. In ihrer Tiergestalt würde sie hier deutlich weniger auffallen. Auf leisen Pfoten schlich sie in ein Gebüsch neben dem Gehweg.

Schwatzend und lärmend zogen die Schüler an ihr vorbei. Guina hörte, wie sie sich über ihre Lehrer und Hausaufgaben unterhielten, über einen Film, den sie sich angesehen hatten, oder über ein Fußballspiel, das heute Abend stattfinden würde. Aufgeregter verfolgte sie die Gespräche und war enträuscht, als es nach wenigen Minuten ruhiger wurde. Nur noch vereinzelt kamen Schüler aus dem Gebäude. Guina war schon drauf und dran, ihren Weg fortzusetzen, da näherten sich erneut Schritte.

»Jetzt ohne Spaß, Mona, Diana hat es auf Tiktok gepostet«, hörte sie die Stimme eines Jungen. »Thiemo hat es mir in Bio auf seinem iPhone gezeigt. Du kannst das nicht auf dir sitzenlassen!«

Ein Mädchen seufzte. »Und was soll ich jetzt bitte machen, Lorenz? Sie anzeigen?« Guina sah zwei Paar Schuhe an ihrem Versteck vorbeilaufen. »Gib mir lieber schnell dein Chemieheft, bevor wir's vergessen. Wenn ich bis morgen nicht die fehlenden Einträge abgeschrieben habe, lässt mich die Kramer wieder nachsitzen. Ich weiß echt nicht, was die gegen mich hat.«

»Vielleicht gefällt es ihr nicht, dass du in ihrem Unterricht Papierflieger bastelst«, mutmaßte Lorenz mit einem Schnauben. »Vielleicht würde es auch helfen, wenn du zumindest *ein Mal* die Hausaufgaben machen würdest.«

»Blablabla.« Mona verdrehte die Augen. Dann blieben sie stehen und ein schwarzer Rucksack wurde auf dem Boden abgestellt. Lorenz öffnete ihn und kramte darin herum.

»Das kriegst du nur, wenn du dieser blöden Zicke Diana endlich mal eins reinwürgst, klar?« Lorenz hielt ein Heft in die Höhe.

Blitzschnell griff Mona danach und stopfte es in ihre Umhängetasche. »Nicht mein Stil. Außerdem regt sie sich sowie-

so ständig über mich auf. Wieso sollte ich mir also die Mühe machen?«

»Weil Rache ein gutes Gefühl ist«, erwiderte Lorenz grimmig. »Ich komme in dem Video übrigens auch vor.«

Das Mädchen hörte ihm gar nicht richtig zu. »Oh, schau mal, eine Katze!«, rief sie plötzlich entzückt. Sie ging in die Hocke und streckte der Katze eine Hand entgegen. »Du bist ja süß. Na komm her! Miez, miez.« Sie schnalzte mehrmals mit der Zunge.

»Ich an ihrer Stelle würde nicht herkommen, wenn jemand so komische Geräusche macht«, meinte Lorenz genervt. »Komm, lass uns gehen.«

Mona richtete sich auf. »Ist ja gut, die will wohl nicht gestreichelt werden. Aber schau dir ihre grünen Augen an. Die sind total schön!«

»Toll ... Ich will trotzdem nach Hause. Du kommst doch noch mit zu mir, oder?«, fragte er, als sie keinerlei Anstalten machte, ihm zu folgen. »Meine Mutter hat bestimmt was gekocht.«

»Sorry, hab schon was vor.« Mit einem vielsagenden Zwinkern wandte sie sich von Lorenz ab. »Aber sag deiner Mom 'nen schönen Gruß von mir.«

Kopfschüttelnd setzte Lorenz seinen Weg allein fort. Guina dagegen sah Mona aufgeregt hinterher. Im Bruchteil einer Sekunde entschied sie sich, den nordöstlichen Teil des Halbkreises ein anderes Mal zu erforschen. Mit ausreichend Abstand schlich sie hinter den Büschen hervor und machte sich bereit, ihr zu folgen.

Ein eiskalter Windhauch zog durch den Versammlungssaal der Tandex, als die große massive Eisentür am Fußende aufschwang. Acht Wandler saßen bereits auf ihren Plätzen und wandten die Köpfe in Richtung Tür. Sie alle waren in Menschengestalt, wie immer, wenn sie zu einer Versammlung zusammentrafen. Auf dem Podium an der Stirnseite des Saals saß Arkan, der Anführer der Tandex. Sein eisiger Blick folgte

der Wandlerin, die soeben eingetreten war und mit eiligen Schritten auf ihren Platz zuging.

»Beyana lässt ausrichten, dass sich die Botschafter einige Minuten verspäten werden«, sagte sie und wies auf vier leere Plätze am Nebentisch.

Arkans Gesicht blieb ausdruckslos. »Dann werden wir warten«, entschied er und warf dabei dem fünften leeren Stuhl zu seiner Linken einen grimmigen Blick zu. »Vielleicht sind die Jäger bis zu ihrem Eintreffen auch vollzählig.« Es missfiel ihm offenkundig, den Platz des ersten Jägers schon wieder unbesetzt zu sehen. Doch auch ohne ihn waren die übrigen fünf Jäger zahlenmäßig am stärksten vertreten. Die Berater saßen am Tisch gegenüber und waren nun, da Cana ihren Platz eingenommen hatte, vollzählig. Sie waren drei an der Zahl. Ara, der erste Berater, hatte seine vom Alter getrübten Augen geschlossen, und es war nicht zu erkennen, ob er wachte oder schlief. Neben ihm wandte sich Bou, der zweite Berater, fragend an Cana. »Hat Beyana einen Grund für die Verspätung genannt?«

»Der Wortsensor hat einen Alarm ausgelöst«, antwortete sie mit gedämpfter Stimme. »Es scheint aber keinen Grund zur Beunruhigung zu geben.«

Arkan richtete sich unvermittelt auf und sein Blick verfinsterte sich. »Wenn sich Beyana der Sache persönlich annimmt und die Unterstützung der anderen drei Berater benötigt, klingt das mehr als beunruhigend.«

Mit einem schweren Seufzen hob Bou die Hände. »Warten wir ihren Bericht ab, bevor wir über die Ernsthaftigkeit dieser Sache spekulieren. Es ist möglicherweise bloß ein harmloser Alarm gewesen. Verräter hatten wir in den letzten Wochen eindeutig schon zu viele.« Er unterlegte seine Worte mit einem bitteren Unterton, der Arkan keinesfalls verborgen blieb.

»Genau aus diesem Grund bin ich beunruhigt. Drei Mal Verrat in wenigen Wochen, das Volk scheint den Respekt vor uns zu verlieren. Es wird unvorsichtig und gefährdet damit unsere Geheimhaltung.«